№. 33. Schlesische 1844.



Gebirgs-Blüthen.

Zehnter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 15. August.

Hauptmomente des Lebens.

Drei flüchtige Stunden des Lebens sind Dein,
Im Jüngling', im Mann' und im Greise;
Drum flechte Dir duftende Blumen hinein,
Es steigt die Sekunde im Preise.
Und ob auch die Zukunft in Dunkel sich hüllet; —
Dein Herz sei mit ewiger Hoffnung erfüllet.

Der Jüngling wogt muthig auf pfadlosem Meer'
Von tausend Gefahren umgeben,
Seine fliehenden Blicke schweifen umher,
Er fühlt seine Pulse erbeben;
Er wähnt: die Gluth werde nimmer erkalten,
In der sich die Keime des Lebens entfalten.

Der Mann, seiner geistigen Kraft sich bewußt,
Verlangt auch schon bleibende Thaten,
Er trägt eine Welt in der kräftigen Brust,
Der Welt will er nützen und rathen;
Er strebet, die Mittel zum Zweck zu verwenden,
Ein Werk seiner schaffenden Kraft zu vollenden.

Im Alter verliert sich der fröhliche Muth,
Es schwindet die Kraft und der Wille,
Im Winter des Lebens erkaltet die Gluth,
Der Greis fordert Ruhe und Stille,
Die Psyche ermüdet, auf Erden zu weilen,
Sie strebt zu dem Urquell der Liebe zu eilen.

Nur diese drei flüchtigen Stunden sind Dein,
Im Jüngling', im Mann' und im Greise,
Es hüllet in Dunkel die Zukunft sich ein,
Es steigt die Sekunde im Preise,
Drum sollst Du nicht tadeln, mit Niemandem rechten,
Nur duftende Blüthen in's Leben Dir flechten!

Die Kriegsgefangenen.

(Fortsetzung.)

„Wenn wir nur nicht auch dabei zu Stein werden!" — scherzte Minna und drehte das Schelmenköpfchen dabei lächelnd dem Pastor zu. Erbittert über diese ihm naseweis dünkende Bemerkung, sagte Dieser mit erhobener Stimme: „Wenn der Sündenteufel Dein Herz etwa schon bestrickt hat, dann wehe Dir! Dann mußt Du gewiß gleich Loth's Weib dafür, und auch für die jetzige Rede dieselbe Strafe erleiden!" — „Warum das nicht!" lachte Minna, die Nadel aus den feinen weißen Händen legend, „alsdann würden mich die Neufranken sicherlich für eine antike Gestalt halten, und mir viel-

leicht mehr Achtung erweisen, als sie von den jetzigen Heiligenbildern und deren Diener hegen." — Der Pastor sprudelte heftig eine Anzahl von Bibelsprüchen hervor, um der schönen Nichte das Leichtfertige ihrer Reden zu beweisen, dann fuhr er zu der Registratorin gewendet fort: „Mein Jugendfreund und Gespiele, der ehemalige von Czettritzsche Husaren-Wachtmeister B— ist Prokonsul in Wohlau, zu ihm wollen wir uns flüchten. Er wird uns gewiß mit offenen Armen aufnehmen und so lange beherbergen, als bis hier die Gefahr vorüber sein wird." —

Die Registratorin besann sich einen Augenblick, worauf sie dem Pastor ihre Zustimmung ertheilte. „Aber," setzte sie hinzu, „sollten wir in Wohlau nicht dasselbe zu befürchten haben wie hier? Der Feind wird doch nicht Breslau allein bedrängen, und die übrigen Städte unbeachtet lassen." — „Wohlau ist keine Festung," belehrte sie der Schwager, „und hat daher keine Belagerung auszustehen, sondern nur einzelne Durchmärsche zu erwarten, die weiter keine große Gefahr herbeiführen können. Also machen Sie sich bereit, Frau Schwägerin, wir ziehen so bald als nur möglich ab!" — Mit unverhehltem Erstaunen fragte nun Minna den Pastor: „Aber Herr Oheim Sie scherzen doch nur? Sie werden doch nicht in der Zeit der Gefahr, die Ihnen anvertraute Heerde ohne Schutz und ohne Hirten lassen wollen? Sie begleiten uns gewiß nur, und kehren alsdann wieder hierher zurück, wie es einem wohlehrwürdigen Diener der Kirche geziemt!" —

Der Pastor gerieth in Verlegenheit, er zupfte lange an der wohlgestärkten Halskrause, ehe er eine gehörige Antwort fand. „Naseweise Dirne," rief er endlich erbittert aus, „was geht das Dich denn an! Kümmre Du Dich lieber um Deine Arbeit, als um das Gespräch, welches ich hier mit Deiner Mutter führe! Uebrigens glaube ich wohl nicht, daß mir Jemand eine falsche Motive unterlegen wird, wenn ich mich von meiner Gemeinde bis auf bessere Zeiten entfernen will. In solcher Umwälzung hört ja so Niemand auf die Stimme der Diener Gottes, sondern folgt seiner innern Eingebung und dem Drange der Kriegsfurie, Kirchen werden geschlossen oder gar niedergebrannt, die Geistlichen beschimpft und entehrt, warum also hartnäckig da verharren, wo nicht mehr meines Amtes ist! Hier werden bald herrschen Gräuel und Vernichtung, Hunger und Mord, Anarchie und Raubsucht; statt der Glocken, welche die Gläubigen zum Gebete rufen, wird man bald nur den Trommelschlag vernehmen, der zu Mord und entsetzlicher Vertilgung auffordert! Darum fort, ehe es zu spät wird!" — Durch diese Worte glaubte der Pastor einen hinlänglichen Sieg über seine schöne Widersacherin davon getragen zu haben, allein diese gab so bald nicht nach.

„Wie wäre es nun, Herr Oheim, fuhr sie lächelnd fort, wenn ich entschlossen bliebe, die ganze Zeit der Belagerung über meine Vaterstadt nicht zu verlassen, die ich so erst seit kurzer Zeit nach 10jähriger Entfernung wieder gesehen habe, wenn ich Noth und Entbehrung mit den andern Jungfrauen gemeinsam zu ertragen gesonnen wäre!"

Der Pastor starrte sie mit offenem Munde an. Wie, Du wolltest — hier bleiben? — Hier, wo heut oder morgen schon die tausendköpfige Hydra der Zerstörung ihr blutiges Werk beginnen wird?" — „Als gute Patriotin will ich es! scherzte Minna, ich werde Charpie zupfen, und den Vertheidigern Erfrischungen auf die Wälle tragen, wie es einem ächtdeutschen Mädchen zukommt." — Der Pastor gerieth außer sich, er sah nicht, daß nur ein leichter Scherz hinter diesen Worten steckte, sondern glaubte, es sei Minnas völliger Ernst, da ihm ihre

Characterfestigkeit hinlänglich bekannt war. „Ungerathenes Kind! polterte er heftig; da sehen Sie Frau Schwägerin, an Allen dem ist nur die verkehrte Erziehung Schuld! Statt Luthers Katechismus die verdammten Romane! Das kommt aber Alles von den Dichtungen dieses Schillers her, die das Wettermädel den ganzen Tag in Händen hat. Da finden sich solche romantische Hirngespinste, und idealische Faseleien! Eine zweite **Jeane d'Arc** möchte sie gerne werden, oder sonst so Etwas! In's Feuer mit solchen Büchern, und das neue Gesangbuch zur Hand genommen, da kann eine Jungfrau nur gottesfürchtig und tugendhaft werden!"

Der gute Pastor war ein erklärter Gegner aller Dichter, besonders aber, der des unsterblichen Friedrich von Schillers, dessen Verachtung des jesuitischen- und Pfaffen-Wesens ihn jeder Zeit in Harnisch brachte, indem er es für höchst unerlaubt hielt, dem Profanen selbst die schlechten Seiten der Geistlichkeit zu zeigen, obgleich er sonst jeder Zeit Gerechtigkeit widerfahren ließ. Als die Registratorin den Schwager in solcher Aufregung sah, legte sie sich begütigend ins Mittel. Mit einem verweisenden Blick auf Minna sagte sie: „Erzürnen Sie sich nicht bester Herr Schwager! Sie meint es nicht so, als wie sie spricht! Ihr Fehler ist das vorlaute Wesen, daß sie nun einmal nicht ablegen kann und womit sich eine kleine Sucht zur Neckerei vereint." — „Aber mich zu necken! murrte der Pastor, mich einen Diener der Kirche zu necken! — das verdient — —" „Einen Kuß" rief Minna, der es jetzt herzlich leid war, den Oheim, der außer seiner Pedanterie sonst herzensgut war, so in Hitze gebracht zu haben, sie sprang auf, und verschloß den Mund des Erzürnten so lange mit der honigsüßen Waare, bis sich seine Stirn glättete, und der finstere Ernst einem freundlichen Wohlwollen wich.

„Von Grund des Herzens, sagte er, als Minna zu ihrer Arbeit zurückgekehrt war, bist Du ein gutes Kind, und Deine Küße schmecken auch nicht übel! Wenn Du nur nicht immer über den Büchern liegen möchtest, die Dir nur das nette Köpfchen verdrehen! Aber ich weiß wohl woher das kommt! Das ist der Musje Philibert, der auch besser thäte, statt der freien Jungfrau **Musa**, die ihre Verehrer hungern läßt, lieber die göttliche **Philosophiam** und **Theologiam** zu erwählen, die doch wenigstens warm kleiden und genügsam den Magen füllen!" — Er strich sich dabei behaglich den Schmerbauch, um seine Rede zu bekräftigen; Minna aber fühlte wie bei dem Namen Philibert alles Blut in ihre Wangen stieg, und senkte den Blick verwirrt auf den Stickrahmen. Der Pastor drückte jetzt der Frau Schwägerin zum Abschiede die Hand, und näherte sich der Nichte, deren Purpurmund nach dem Rechte eines väterlichen Verwandten zu küssen. „Du wirst doch aber mit nach Wohlau reisen?" — fragte er noch immer besorgt. „Ja ja, lieber Oheim, ganz gewiß!" — versetzte Minna mit ehrlicher aufrichtiger Miene. „Nun so bist Du auch ein gutes folgsames Kind! erklärte der Pastor freundlich, dem es wohlgehen wird auf Erden! Also Frau Schwägerin, hurtig eingepackt! Sobald die Unruhe in der Stadt ein wenig nachgelassen hat, wollen wir uns auf die Reise begeben. Für jetzt Gott befohlen!" — Als sich der Oheim entfernt hatte, versank Minna in tiefes Sinnen, das Bild des Referendarius Ackermann tauchte vor ihr auf, aber bald wurde es in den Hintergrund gescheucht, durch die bleichen aber freundlichen Züge des jungen Dichters, mit dem sich ihre Phantasie nur so lange beschäftigte, bis die Mutter ihre Beihülfe zum Einpacken hinsichtlich der Abreise erforderte.

Die Baiern.

Vor dem Oderthore der Stadt Breslau

herrschte ein kriegerisches bewegtes Leben. Zwischen der Stadt und dem Dorfe Oswitz lagerte sich ein starker Trupp feindlicher Reiter, die sich durch ihre deutsche Uniform, und bekannte Helm ähnliche Kopfbedeckung für Baiern auswiesen. Sie hatten ihre Pferde abgezäumt und ließen dieselben auf den Herbststoppelfeldern grasen, während sie selbst den Flaschen, mit kräftigem Aquavit gefüllt, zusprachen, deren Inhalt die Dorfschenkhäuser der durchzognen Dörfer unfreiwillig hatten liefern müssen. In den rohen Gesichtern der Soldaten sprach sich deutlich die ungezügeltste Raub- und Mordlust aus, und fürwahr, es hatte auch in jener verhängnißvollen Zeit, Niemand ärger gegen den Deutschen gewüthet, als der Deutsche selbst, nämlich der Baier und Würtenberger. Diese waren es, welche den Ruhm der französischen Waffen, durch Grausamkeit und Zügellosigkeit überall entweihten, wohin sie kamen, sie waren es und nicht die Franzosen selbst, die den hellstrahlenden Waffenglanz des neuen Caesars befleckten und mit Blut besudelten!

Ein alter schwarzbärtiger Wachtmeister führte das Wort: „Heidi! sagte er, das soll eine Lust geben, wenn wir in die vor uns liegende Stadt einrücken werden! Wir haben so schon lange uns mit den dürftigen Vorrathskammern des schlesischen Bauernvolkes behelfen müssen, jetzt wollen wir einmal sehen, wie es um die Speiseschränke und Weinkeller der Hauptstädter ausschaut, die werden gewiß nicht schlecht gefüllt sein!" —

„Glaubt Ihr denn, Wachtmeister, daß die Preußen uns so leichten Kaufes in die Stadt lassen werden? Noch sieht es mir nicht danach aus! Auf den Wällen sind die Geschütze aufgepflanzt und die Besatzung hält sich schlagfertig, so viel wurde ich gewahr, als wir bei Sonnenaufgang bis an die Vorstädte flankirten. Sie werden leicht einsehen wie schwach wir sind, und uns statt der Uebergabe, ihre eisernen Pillen auf den Hals schicken und noch obendrein auslachen!" — „Gelbschnabel Du! brummte der Wachtmeister, was verstehst Du vom Kriegshandwerk! Hast kaum dazu gerochen, und willst schon Dein vorlautes Bissel Meinung auskramen! Glaubst Du denn der General werde sich so mir nichts, Dir nichts in die Gefahr und Verspottung begeben? Was er beabsichtigt, ist schon oft geglückt, und wird von unseren überrheinischen Kameraden coup de main genannt. Durch einen solchen coup de main wurde der große Bonaparte zum Kaiser, durch einen dergleichen coup de main werden wir uns in den Besitz von Breslau setzen! Die Ueberraschung ist bei Allem die Hauptsache! Je unerwarteter eine Sache geschieht, um desto eher gelingt sie!" —

„Aber, fuhr ein Anderer fort, nach Aussage des Spions, der gestern Mittag zu uns stieß, sollen die Preußen über 6000 Mann stark sein, wir sind kaum so viele Hunderte. Wie können wir gegen eine solche feste Stadt und einen übermächtigen Feind nur das Geringste ausrichten!" —

(Fortsetzung folgt.)

Jonathan Frock.

(Fortsetzung.)

„Erlauben Sie gütigst, Herr Oberkriminalrath," sagte Frock, „ich halte dafür, das Bedürfniß werde von Kindern tiefer gefühlt, als Sie vielleicht glauben. Unter Allem, was ein unverdorbenes, wißbegieriges Kind zu wissen begehrt, fragt es gewiß am theilnehmendsten nach dem Ueberirdischen, nach dem Entstehen der Dinge, nach dem Schicksal des Geistes jenseits des Grabes, nach Gott und wo und wie er sei. Solche Fragen bezeichnen das Bedürfniß des Kindes und des in ihm wohnenden Gottesfunkens. Die erste Annäherung

des kindlichen Herzens an die unsichtbare Welt giebt ihm das Bewußtsein der Menschenwürde und Kraft und Liebe zur Tugend, ohne welche der Mensch doch immer eine vielleicht liebenswürdige, aber gefährliche Bestie bleibt."

„Ganz richtig, Herr Frock; nur daß Sie, nach ihrer Gewohnheit, aus völlig unrichtigen Sätzen absegeln. Wer, in aller Welt, hat Ihnen denn weiß gemacht, daß Kinder voller Sehnsucht nach dem Unsichtbaren und Ueberirdischen sind, weil sie gern um Dinge fragen, die sie nicht begreifen können? Wissen Sie denn nicht, daß Kinder am liebsten von Gespenstern, Räubern, Feen, Taschenspielerstückchen und Allem hören, was ihnen wunderbar und unerklärlich ist? Darum fragen sie wohl auch eben so gern nach Himmel und Hölle, nach Gott und Engeln. Und was Sie ihnen davon sagen, es sei wahr oder nicht, glauben sie treuherzig und um so lieber, je außerordentlicher das ist, was sie hören. Merken Sie sich das, lieber Freund, wenn Sie anders bei der in Ihnen schon zur Verknörpelung gediehenen Masse von Einbildungen sich noch eine einfache Wahrheit merken können: je unwissender ein Mensch, desto geneigter ist er zum Glauben an das Wunderbare und Ueberirdische!"

„Darf ich, Herr Oberkriminalrath, darüber meine Meinung äußern?"

„Wie Sie wollen, ich bin schon darauf gefaßt, etwas sehr Gescheites zu hören."

„Ich will nicht widersprechen: je unwissender der Mensch, je geneigter ist er zum Glauben an das Wundervolle und Höhere. Woher aber dieser Hang, der ihn vom Kleinsten und Gewöhnlichen zum Höchsten leitet? Dieser Trieb liegt tief in der Menschennatur, ist unbestreitbar Wirkung und Sache seines Schöpfers. Wie jede Lichtflamme nie erdwärts, sondern immer zum Himmel lodert, von wannen doch das größte Licht strömt: so trägt jeder Geist in seinem Selbstgefühl, daß er mehr, als alles Irdische sei, zum höchsten Geist aufstrebend. Er kann in Weg und Mitteln irren; aber sein Hang zum Höhern und Unvergänglichen ist Natur. Gewinnt er mit der Zeit mehr Bildung: so wird er künstlicher, und das Künstliche erstickt oft sein natürliches Wesen. Er sieht bei mannigfaltigen Erfahrungen, daß er vormals in Weg und Mitteln irrte, und wird mißtrauisch gegen den Geistestrieb selbst, der ihn zum Glauben an das Ewige und Höchste zog. Er hält es für weiser, sich ganz dem Irdischen anzuschließen, will sich Alles natürlich erklären und natürlich machen; das heißt, Alles in den Kreis der Gemeinheit und Vergänglichkeit einbannen; glaubt nun Alles zu verstehen und recht natürlich zu sein, indem er am wenigsten versteht, am unnatürlichsten ist, und selbst die Gesetze der Natur in seinem Innern bestreitet. Daß er aber unnatürlich sei, empfindet er, weil er in sich selber unglücklicher wird. Alle Unzufriedenheit des Menschen ist Furcht seiner Unnatürlichkeit, seines Widerspruchs mit sich selbst, weil er will, was er nicht soll. Erfahrung macht ihn endlich weiser. Und je mehr er lernt, je mehr sieht er, daß er auch den wunderbaren Bau des Grashalms nicht begreifen kann, daß auch das Sonnenstäubchen auf Gott hindeutet. Je mehr er in Erkenntniß wächst, je überzeugter wird er, daß er wenig weiß. Der Halbwisser weiß das Meiste, der Weiseste fast nichts. Dieser nähert sich, aber freilich auf anderm Wege, noch einmal der Natürlichkeit des kindlichen Gemüths; und seine Wahrnehmung von Beschränktheit des Wissens giebt ihn wieder an den Glauben des Unsichtbaren, des Ewigen zurück."

„Guter Freund," sagte Herr von Schwarz, „ich kenne Ihre Leier schon, und erwiedere darauf nichts, als daß Sie viel Wahres und Halbwahres mit einem starken Ansatz zur Mystik,

den Sie haben, toll genug durch einander mengen. Sie haben vermuthlich etwas in einem Buche gelesen und nicht verstanden, und kramen das etwas verkehrt aus. Sie halten Ihre Einbildungskraft für Tiefe des Urtheils, und machen damit beständig einen Mißgriff."

„Ich bitte, Herr Oberkriminalrath, mir wenigstens zu zeigen, wo mich in dem Gesagten die Einbildungskraft täuschte, oder wo ich etwas Gelesenes falsch verstand."

„Junger Mann, Sie sprechen vom Leben, als wenn Sie Alles, was das Leben in seinem Umfang besitzt, schon geschöpft hätten. Junger Mann, wenn Sie vom Kinde und von Unwissenheit reden, mögen Sie aus Erfahrung sprechen; aber wer von der Weisheit der Sterblichen reden will, gehört entweder selbst zu ihrem Rang, oder er hat so etwas aus Büchern genommen. Sprechen Sie nun aus Büchern; oder als Weisester aus Erfahrung vom Kreisgang des menschlichen Geistes? Doch wozu verderb' ich Ihnen die Zeit! Hauptsache bleibt: verschonen Sie meine Söhne mit Ihrem Krimskrams; Sie leisten mir einen Gefallen. Und dann, ich muß noch fragen, zu welcher Religion gehören Sie eigentlich?"

Frock erröthete wieder und sagte nichts.

„Ich bin gewohnt, eine Antwort zu hören, wenn ich frage!" rief Herr von Schwarz mit dem ihm eigenen Gebieterton.

„Herr Oberkriminalrath," sagte Frock endlich, „ich kann es nicht länger verschweigen. Sie verstehen, wie Keiner, die Kunst als Meister, den Menschen in sich selber zu vernichten, indem Sie ihm allen Glauben an eigenen Werth tödten. Ich würde Ihr Haus längst verlassen haben, trüge ich nicht alles Schmerzliche gern aus Liebe zu Ihren Söhnen, die mir an's Herz gewachsen sind. Ich will glauben, daß ich in Ihren Augen zu wenig Verdienst habe, um etwas zu gelten; aber sein Sie so großmüthig, mir mindestens mein Vertrauen auf mich selbst zu lassen."

„Sehen Sie, Frock, das sind nun wieder Ihre gewöhnlichen Sprünge. Möchte ich mich bemühen, Sie zu Verstand zu bringen, zu richtigerer Ansicht der Dinge, so ist's gefehlt. Meinethalben, wenn Sie aus dem Hause gehen wollen, ich sperre Sie nicht ein. Meine Knaben sind ohnedem Ihrem Unterricht entwachsen. Die Jungen sollen Sprachen, Lateinisch, Griechisch lernen; Sie verstehen nichts davon. Ihnen gehen alle gründlichen Kenntnisse ab. Thun Sie also, was Sie wollen. Aber denken Sie an mich: wohin Sie in der Welt kommen, Sie werden allenthalben zu kurz kommen. Einbildung von sich, völlige Unbeholfenheit in den einfachsten Lebensverhältnissen wird Sie ins Elend führen. Wo haben Sie auch nur einen einzigen Menschen, der Sie auszeichnet oder schätzt? Müssen Sie nicht mitten in der Hauptstadt wie ein Einsiedler leben? — Meinethalben, thun Sie, was Sie wollen!"

Damit wandte sich Herr von Schwarz ab, und Frock ging traurig zu seinen Zöglingen.

Dergleichen Unterhaltungen waren keine Seltenheit zwischen beiden Leuten. Frock verließ das Haus darum doch nicht. Wirklich hing er mit unaussprechlicher Zärtlichkeit an den Knaben, die er erzog. Gewöhnlich schloß er sie, nach den Gesprächen mit ihrem Vater, heftiger, auch wohl mit nassen Augen an sein Herz, und sagte: Ihr seid ja die Einzigen, die mich verstehen und werth halten! Verlier' ich euch, verlier' ich Alles.

Frock war aber auch, hätte er das Haus verlassen, ohne alle Aussicht. Vermuthlich wußte das der Kriminalrath sehr gut, so wie er auch nicht vergaß, daß Frock in dürftigen Umständen zu ihm gekommen war. Weil Schwarz eben einen Hauslehrer bei seinen Kin-

dern, oder vielmehr einen Aufseher bei ihnen brauchen konnte, hatte er ihn fast nur um Obdach und Beköstigung aufgenommen. Ueber Gehalt und Lohn ward nichts bedungen. Was Schwarz gab, ward immer wie Geschenk und Gnade angesehen, und reichte kaum zu anständiger Bekleidung der Person hin. Aber gerade dies war dem Oberkriminalrath recht. Es sollte in seinem Hause Alles und Jedes in Abhängigkeit von seiner jeweiligen Laune stehen.

Jonathan Frock lebte daher sehr eingezogen und still, Gesellschaft sah er selten. Er war nirgends heiterer, offener, herzlicher, als bei seinen zwei kleinen Freunden, die er bildete; sonst zurückhaltend und schüchtern. Wenn man ihn nur ein wenig zutraulich machte, verklärte sich sein ganzes Wesen. Er ward lebhafter, offener, beredsamer; seine Augen blitzten von einem innern Feuer. Eine gewisse Gutmüthigkeit nahm für ihn ein. Das Alles verschwand und erlosch aber eben so schnell, als man ihm verspüren ließ, er sei fremd und am unrechten Orte. Im Schwarzischen Hause war ihm ein verschlossenes Wesen beinahe zur andern Natur geworden. Frau von Schwarz zog ihn so wenig als ihr Mann hervor. Sie stand in gleichem Verhältniß stolz und abstoßend gegen ihr Hausgesinde — und dazu rechnete sie auch den Aufseher ihrer Kinder, — als ihr Mann gegen sie. Durch hohen Ton glaubte sie den Leuten diejenige Ehrfurcht wieder einzuflößen, welche ihr des Eheherrn unartiges Betragen zu rauben drohte. So blieb zwischen ihr und dem Hauslehrer eine noch größere Kluft, als zwischen ihm und dem Herrn von Schwarz.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Ein theures Herz.) Eine Dame kam unlängst zu einem Apotheker in Lyon. Ein Bedienter in Livrée trug ein elegantes, mit Maroquin überzogenes Kästchen nach. Ihre Trauerkleider und der Ausdruck des tiefsten Schmerzes in ihren Zügen deuteten auf einen jüngst erlittenen Verlust. Sie fordert Weingeist; auf einen Wink von ihr nimmt der Diener aus dem Kasten eine prächtige Krystall-Vase, worin ein Herz lag. Der Apotheker füllt die Vase mit Weingeist, und voll Theilnahme an dem Schmerz der Dame spricht er die Vermuthung aus, das Herz müsse, da es von so geringem Umfange sei, einem im zarten Alter verblichenen geliebten Wesen angehört haben. „Ach ja!“ erwiderte die Dame seufzend: „Dieses Herz erinnert mich an einen unersetzlichen Verlust — es gehörte meinem Azor, dem liebevollsten meiner Hunde, an — —.“ Sie konnte vor Schluchzen nicht weiter reden.

Ein junger Mann, der seit kurzer Zeit verheirathet war, wurde alle Tage von sehr vielen Freunden und Bekannten besucht, und da er fürchtete, seine junge schöne Frau könnte durch diese Besuche veranlaßt werden, ihre häuslichen Pflichten rc. zu vergessen, wandte er endlich ein vollkommen wirksames Mittel an, um sich von den lästigen Besuchen zu befreien. Er nahm eines Tages Jeden, der ihn besuchte, bei Seite und sagte: „Ich weiß, daß Sie mein bester Freund sind; ich brauche nächstens zu einer wichtigen Unternehmung eine bedeutende Summe Geld und rechne dabei auch auf Sie.“ Seit diesem Tage hat ihn keiner der Freunde wieder besucht.

(Ein Bratwurstesser.) Niemand hat mehr Bratwürste gegessen, als Hans Strommer, Stadtrichter zu Nürnberg, gest. am 20. Dezember 1791. Er war 38 Jahr im Gefängnisse, worin er auch seine Tage endigte,

weil er in den Verdacht gerathen war, der Stadt nicht treu und hold geblieben zu sein. Vermuthlich aber hielt man ihn sehr leidlich, denn er bedung sich gleich aus, bei allen seinen Mahlzeiten ein Paar Bratwürste zu erhalten. Diese Bitte ward gewährt, und so verzehrte er nach und nach über 28,000 dergleichen.

Tags-Begebenheiten.

Waldenburg. Am 9. Aug. früh ist die Köchin des Gastwirth Westphal zu Nieder-Wüstegiersdorf, Pauline Wiesner, in dem dortigen Mühlgraben ertrunken aufgefunden worden. Sie war Tags zuvor Abends von Hause weggegangen um angeblich wegen Halsschmerzen zum Arzte zu gehen. Daß sie sich selbst absichtlich ins Wasser gestürzt hat, wird nicht — wohl aber vermuthet, daß sie am gedachten Abend auf ihrem Rückwege von der Dorfstraße ab — nach dem Mühldamme zugegangen und in den Mühlgraben gefallen ist.

Glockenfeierlichkeit.

Der 2. August war für die Dittmannsdorfer Kirchgemeinde ein seltener Fest- und Freudentag. An diesem Tage wurden nämlich die Kirchenglocken feierlich eingeholt und eingeweiht. Nachdem der neuerbaute Thurm soweit vollendet war, daß der Glockenstuhl gesetzt werden konnte, wurden die von dem Kunst- u. Glockengießer Siefert in Hirschberg gefertigten drei Glocken mit zwei vierspännigen Wagen am 1. August daselbst abgeholt, welche am 2. Nachmittags 3 Uhr auf dem herrschaftlichen Schloßhofe in Reussendorf anlangten, woselbst ihrer schon die festlich geschmückte Schul- und erwachsene Jugend mit Kränzen und Guirlanden, und viele Gemeindeglieder erwarteten. An 50 bis 60 Reiter aus den verschiedenen Ortschaften, (worunter mehrere Katholiken,) waren dem Wagen bis Waldenburg entgegen geritten, von wo der Zug sich über Altwasser die neue Kunststraße entlang nach Reussendorf bewegte. Hier, vor dem herrschaftlichen Schlosse angelangt, wurde Halt gemacht. Weiß gekleidete erwachsene Jungfrauen bekränzten unter Intraden die Glocken, von denen die Große 24 Ctnr. schwer, den Namen „Glaube", die Mittlere 12 Ctnr. schwer, den Namen „Liebe", die Kleine 6 Ctnr. schwer, den Namen „Hoffnung" trägt. Dann traten drei Jungfrauen, worunter die beiden Fräulein v. Crauß, jede mit einem Kranze, der die betreffenden Farben und resp. das Wort: „Glaube, Liebe, Hoffnung" enthielt, an die Glocken und umhingen nach einander dieselbe mit diesem Symbol unter Vortrag dreier eigens dazu gefertigten Verse nach der Melodie: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren." Jeder Vers wurde unmittelbar, nachdem er gesprochen, von dem Chore mit Instrumenten begleitet, gesungen. Die Verse lauteten:

V. 1) Seid uns willkommen! Dich herrliches Künstlergebilde
Jubelnd begrüßen wir freudig im freien Gefilde:
Gabe von Gott,
Töne mit kräftigem Wort:
„Nehmt euch den Glauben zum Schilde!"

V. 2) Schalle hinauf zu den goldenen strahlenden Höhen!
Daß wir stets hoffend die Krone im Glauben dort sehen,
Gabe von Gott,
Töne mit kräftigem Wort:
„Hoffnung soll ewig bestehen."

V. 3) Lobe den Herren, den Liebenden! lob' ihn voll Liebe
Auch du mein dankbares Herz! Lieb' ihn mit feurigem Triebe!
Gabe von Gott;
Töne mit kräftigem Wort:
„Liebe im Leben stets übe!"

(Beschluß folgt.)

Auflösung des Räthsels in No. 32:

Häring.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.